

14. Würfel des Schicksals

67 nach Christus - Frühjahr (19. Maius)

Imperium Romanum – Exercitus Germania Superior

Ein regnerischer Tag begann. Gerwin war als Erster schon sehr früh am Morgen auf den Beinen. Ihm fiel es zu, allein aus dem Lager zu reiten.

Der Grund dafür lag in einer nächtlichen Überlegung, in der er die Vorkehrungen des Folgetages noch einmal gedanklich durchging und einen Makel feststellte.

Ihm gefiel nicht, dass die den Legat Verginius Rufus begleitenden Prätorianer auf dem Weg zu Tanicus Taverne an ausgestellten Posten der Bataver vorüber reiten sollten und einen falschen Eindruck gewinnen könnten.

Zu leicht, so dachte er sich, würde Neugier geweckt und zu schnell Fragen gestellt, die niemand beantworten möchte. Deshalb sah er sich veranlasst, Centurio Briganticus aufzusuchen und ihn aufzufordern, seine Auxiliaren etwas weiter von der Straße zurückzuziehen.

Zuerst machte er sich auf den Weg, seine Gefährten am Stein des Drusus in Empfang zu nehmen. Den Ritt gemeinsam fortsetzend, erreichten er, Paratus, Viator und Gryllus die Bataver des Briganticus vor Tanicus Taverne.

Centurio Briganticus zuckte nur mit der Schulter und stellte, etwas enttäuscht scheinend fest, dass er tun würde, was der Legat und der Obertribun von ihm erwarteten.

Briganticus kannte den jungen Hermunduren, hatte er diesen doch schon beim Obertribun getroffen und dort erfahren, dass der Hermundure Tremorinus Vertrauen genoss.

Während Gerwin mit Paratus an dieser Stelle auf die ihm nachfolgenden Munifex Roms und seinen Legat warteten, begleiteten Viator und dessen junger Gefährte Gryllus die Bataver in die Dichte des Waldes.

Es verging noch einige Zeit, bis sich in der Ferne ein Reitertrupp ankündigte, in dem Gerwin bald die Erwarteten zu erkennen vermochte.

Legat Verginius Rufus, umgeben von Prätorianern, würde keine Gefahr laufen, nicht in Tanicus Taverne einzutreffen. Zumal er selbst, ab dem Zusammentreffen, den Legat begleitete.

Als Verginius Rufus am Morgen seinen Wohnsitz im Praetorium verließ, waren die Prätorianer aufgesessen und zum Abmarsch bereit. Er erkundigte sich beim Decurio, ob alle dessen Wünsche zur Zufriedenheit erfüllt worden waren, erhielt einen günstigen Bescheid und gab den Befehl zum Abtritt.

Verginius Rufus verhielt sein Pferd etwas, als er auf der Höhe der Wartenden ankam, erteilte einen Befehl zur Einordnung in die kleine Kolonne und schon nahm er wieder sein ursprüngliches Tempo auf.

Mit dem Einritt in den Hof von Tanicus Taverna schien nichts Geschäftigkeit zu versprechen. Im Hof bewegte sich ein einzelner Besen zur Reinigung, der von einem staunenden Mann bewegt, den in seiner starren Einfältigkeit des Gaffers, Mund und Augen aufgerissen und zu Stein erstarrt, Verwunderung befiel.

Aus dem Stall tauchten zwei Männer auf, die sich der zahlreichen Pferde der neuen Gäste annahmen und keinerlei Neugier zeigten.

Gerwin, der am Ende der Kolonne einritt, erkannte einen Mann, den er zuvor schon einmal sah. Ein kurzer Blicktausch reichte, um gegenseitiges Erkennen zu bekunden.

Ancus, um den es sich handelte, tauschte mit dem den Besen schwingenden, scheinbaren Idioten auf dem Hof einen weiteren kurzen Blick und schon erklärten sich Kenntnisse, die in der Folge weiterer Vorgänge von Nutzen werden könnten.

Der Decurio der Prätorianer traf seine Anweisungen und folgte, mit zwei seiner Munifex, dem Legat durch die Tür zur Gaststube der Taverna.

„Herr, ich bin erfreut dich einmal in meinem Haus begrüßen zu dürfen!“ Tanicus stand dem Legat im Weg und grüßte ihn auf die Art, die er in früherer Zeit stets verpflichtet war, vorzunehmen. Er schmetterte seine rechte Faust auf die linke Brust.

Der Decurio der Prätorianer starrte den Wirt überrascht an. Weil aber Tanicus danach schnell zur Seite trat, widmete der Prätorianer dem Wirt keine weitere Aufmerksamkeit.

Verginius Rufus aber begriff, schon aufgrund der Begrüßung, dass Tanicus um die Besonderheit seines Besuches Bescheid wusste. Er erfasste mit einem Blick den Raum, die in der Mitte zu einer großen Tafel zusammen geschobenen Tische, die umlagernden Bänke und Hocker und den in seiner Rüstung am Tisch Sitzenden Legat Valens, neben dem er den Evocati Pollio feststellte.

Somit war ihm schon von vornherein klar, welcher Partei sich der Legat anzuschließen gedachte. Ein Stoßseufzer stahl sich, von Anderen unbemerkt, aus seiner Brust.

Gerwin maß den Legat mit einem abschätzenden Blick, nickte sehr kurz mit dem Kopf sein Verständnis und streifte danach Pollios Augen. Ein kurzes Blinzeln gab dem Begleiter des Legat zu verstehen, dass genau dies erwartet worden war und kündete von der Dankbarkeit des jungen Hermunduren. Auch Pollio senkte kurz seinen Blick und antwortete auf die fast gleiche Weise.

Verginius Rufus erblickte Scribonius Proculus, von seinen Begleitern flankiert, am Fuße der Stufen zum Obergeschoss. Er schien dort auf seinen Bruder zu warten.

Als dieser Statthalter sich den Ankommenden zuwandte, überzog Erstaunen sein Gesicht. Schnell wandte sein eigener Statthalter den an der Tür Stehenden, sie in dieser Form missachtend, erneut den Rücken zu.

Verginius Rufus, unscheinbar, aber erfreut Valens Entscheidung billigend, wählte seinen Platz so, dass Gerwin, um das sie trennende Eck der Tafel, neben Pollio zu sitzen kam.

Er hatte gerade Platz genommen, als der Decurio sich vor Scribonius Proculus aufbaute, den er offensichtlich kannte, und im Begriff stand, seine Anwesenheit zu erklären. Im gleichen Augenblick erschien Scribonius Rufus auf dem oberen Ende der Treppe und von dessen Begleitern geschirmt, gelangte er neben den Bruder.

Diesen Augenblick abpassend, begann der Decurio zu sprechen. Er wandte sich an Scribonius Proculus, den er als sein Ziel erkannte.

„Herr, ich habe Botschaften an dich und deinen Bruder! Ich bitte um deren Entgegennahme und meine Entlastung!“ Die beiden Begleiter des Decurio traten vor und reichten die Botenrollen an die Brüder.

Beide erbrachen, nach dessen Prüfung, das Siegel, was erstes Erstaunen auslöste. Die Brüder tauschten Blicke.

Es war Scribonius Rufus, der das Wort ergriff.

„Kennst du den Inhalt, Decurio?“

„Nein, Legatus Augusti!“

„Welche weiteren Befehle wurden dir erteilt?“

„Deine und deines Bruder Entscheidung abzuwarten... Ich konnte nicht erwarten, euch an einem gemeinsamen Ort anzutreffen. Ich sollte in Mogontiacum die erste Botschaft übergeben und sofort zur Colonia

Claudia Ara Agrippinensium, zur Übergabe der zweiten Botschaft, weiter reiten. Dann sollte ich dir meine Begleitung anbieten und dich, sofern du es wünschst, zum Ziel geleiten..."

Der Decurio erstarrte in der Ausführung seiner Pflicht.

„Verlasse den Raum, Decurio, und warte im Hof der Taverne!“ Scribonius Rufus riss das Recht zur Entscheidung an sich. Er wartete bis der Decurio und seine Männer den Raum verlassen hatten.

„Mein Bruder und ich ziehen uns jetzt erst zu einer Beratung zurück.“ verkündete er den an der Tafel Sitzenden. „Ihr werdet hier warten! Die Botschaft ist, da sie nur uns berührt, zu prüfen. Erst werden wir uns abstimmen, wie wir weiter verfahren! Präfekt Tutor, du begleitest uns und du Korse, wirst dafür sorgen, dass wir ungestört bleiben!“

Brucetus nickte verstanden zu haben. „Ja, Herr, ich werde auf der Treppe acht geben...“

Die beiden Statthalter und Präfekt Tutor stiegen erneut die Stufen hinauf und verschwanden in einem der Räume, die sie bereits in der Nacht nutzten.

„Was habt ihr erhalten und von wem?“ Tutor brannte vor Neugier.

Scribonius Proculus übergibt Tutor. „Was dürfen wir von der Botschaft halten? Ich nehme an, du erhieltst den gleichen Wortlaut?“ Er reichte dem Bruder seine Botschaft und erhielt dessen Dokument zum Nachlesen.

Die Vermutung stimmte. Es war der gleiche Inhalt.

„Meinst du, er beruft uns ab?“ Scribonius Rufus starrte den Bruder an. Zum ersten Mal seit langer Zeit ergriff ihn Unruhe.

„Warum sollte er?“ fragte Proculus zurück. „Du hast es doch, so wie auch ich gelesen, oder? Er will unseren Rat zum Krieg mit den Parthern...“ wiegelte der Bruder ab.

„Unsinn, was sollen wir ihm raten? Weißt du denn, wie Parther kämpfen? Ruft er uns wegen den Galliern, würde ich mir das gefallen lassen... Aber für einen Krieg im Osten...“ knurrte ein verunsicherter Rufus.

„Wenn du daran zweifelst, was will er dann?“ Auch Proculus erfasste Unsicherheit.

„Wüsste ich es, wäre mir wohler...“

„Wenn wir den Decurio rufen?“ schlug Proculus vor.

„Unsinn!“ hörte er darauf ein zweites Mal. „Der Bote kannte den Inhalt nicht...“

„Vielleicht kennt er aber die Stimmung um den Kaiser? Denkst du nicht, dass Gerüchte im Umlauf sind...“ bot Proculus an.

„Zweifellos, nur warum willst du dich auf diese Gerüchte versteifen... Wer weiß, welcher Unsinn sich im Umlauf befindet?“ lehnte Scribonius Rufus entschieden ab. „Andererseits... lenkte er dann ein. „Tutor, hole den Decurio zu uns, aber allein!“

Tutor, den Widerstreit der Brüder verfolgend, schwante nichts Gutes. Er verstand, dass die Botschaft vom Kaiser kam. Krieg mit den Parthern? Dafür dann die Brüder rufen, würde wenig bringen, vermutete er. Er stimmte im Stillen Scribonius Rufus zu. Doch wer könnte sonst noch, einen derartigen Kampf führen? Er ging die ihm bekannten Heerführer durch... Lebte Corbulo noch, von dessen Tod er gehört hatte, dann hätte Nero gewiss eine Lösung... Rom führte bereits Krieg gegen die Juden... Es schien im Osten ein Flächenbrand zu entstehen... Könnten dann nicht die Brüder, mit ihrer Erfahrung, trotzdem dort gebraucht werden?

Tutor stieg sehr langsam die Stufen der Treppe hinab, durchmaß den Gastraum bis zur Tür und riss diese auf. Er winkte dem Decurio, der auch sofort an ihn heran trat.

„Folge mir!“ befahl der Präfekt und nahm den Weg zurück. Auch diesmal stieg er langsam auf, musste er doch das Wesen der Lage noch immer ergründen.

Tutor fand schnell zurück in seine bisherigen Überlegungen. Er sollte eine Idee haben, betrat er erneut den Raum der Brüder.

Vom Krieg mit den Juden hatte er gehört. Ein gewisser Vespasian, ein ihm völlig unbekannter Heerführer, betrieb diesen... Dann die Armenier, die inzwischen zwar befriedet schienen...

Doch diesen Kampf führte einst Corbulo und der war inzwischen auf Neros Wunsch hin über den *Styx* gegangen... Nun nutzten wohl die Parther ihre Gelegenheit... Warum könnten dann nicht die Brüder geeignet erscheinen...

Plötzlich verhielt er auf den oberen Stufen. Es blieb sich gleich, was den Brüdern bevorstand... Auch er wurde bedroht! Die Erkenntnis traf ihn unerwartet.

Die Brüder mussten Reisen. Ob sie zurückkehren würden, blieb fraglich und es interessierte ihn wenig, ob sie deren Köpfe verloren oder aber eine neue, schwierige Aufgabe erhielten... Sie waren für ihn verloren!

Tutor begriff, dass seine eigenen Würfel des Schicksals neu geworfen wurden... Die Erkenntnis erschütterte ihn. Fast geistig abwesend, stieg er die Stufen höher, klopfte an die Tür und ließ dem Decurio den Vortritt. Er selbst verharrte unmittelbar neben der Tür.

Die Suche der Brüder, nach dem wirklichen Grund von Kaiser Neros Forderung, betraf ihn selbst nicht mehr. Er musste sich sehr schnell neu ausrichten, einen neuen Gönner finden und rechnete kurz durch, ob ihm einer der Legaten im Gastraum der Taverne hilfreich erschien. Nur noch mit einem Ohr hörte er den Fragen der Brüder zu.

Plötzlich stutzte er. Die Parther schienen ihre Schwerter, Dolche und Speere zu schärfen. Der Decurio sprach tatsächlich von einer Gefahr und es wären nicht nur die Brüder Scribonius gerufen worden. Der ‚*Schlächter von Britannia*‘ soll eine gleichartige Botschaft empfangen haben, so verkündete der Bote.

Tutor wusste nicht, wen der Prätorianer meinte, aber die Brüder schienen den Feldherrn zu kennen. Auch der Name *Turpilianus* war in den Gerüchten gefallen... Das war schon der zweite Mann, den er nicht kannte. Eigentlich fehlte es Rom keinesfalls an erfahrenen Heerführern, ob sich aber auch nur einer von den Genannten mit dem Ruf eines Corbulo messen könnte, bezweifelte der Treverer.

Dennoch sorgte der Ruf weiterer erfahrener Männer der Macht für das Gefühl einer Sicherheit, die allein aus dem Gedanken hervorging, dass es wohl eine Bedrohung Roms gab.

Tutor folgte den nachfolgenden Fragen des Scribonius Rufus mit größerer Aufmerksamkeit.

„Du hörtest von diesen weiteren Botschaften?“

„Herr, ich traue Gerüchten wenig und was ich hörte, waren Gerüchte!“

Der Bote zeichnete sich durch stoische Ruhe und Gelassenheit aus.

„Allerdings führte mich mein Weg nach Germania! Warum sollte ich dann nicht auch an andere Boten glauben?“ Der Prätorianer zuckte mit der Schulter, was so viel bedeuten konnte wie, wer bin ich schon, dass ich davon Kenntnis haben sollte... „Darf ich wiederum anderen Gerüchten vertrauen, dann wären die Brüder Scribonius nicht nur treu und zuverlässig, sondern auch noch sehr erfahren...“

Der Bote schwieg und blickte abwechselnd auf beide Brüder.

Tutor gewann den Eindruck, dass dieser auf etwas lauerte, nur bot sich ihm keine Erkenntnis, was dies zu sein vermochte.

„Im Umfeld des Kaisers war zu vernehmen, dass gerade von deren Erfahrung öfter gesprochen wurde... Nun bin ich nicht geneigt, Gerüchten zu glauben und allen Unsinn, den ich hörte, weiterzugeben... Nur komme ich nicht umhin, die gleiche Aussage mehrfach und aus unterschiedlichsten Quellen vernommen zu haben... So stieg dann auch in mir der Glaube an eine Wahrheit...“

„Du hast es mehrfach gehört, dass gerade wir erwünscht wären?“ stieß Scribonius Rufus hervor, hörte aber sofort vom Bruder zweifelnde und die Zuversicht dämpfende Bemerkungen.

„Du sagtest selbst, dass alles wäre Unsinn, Bruder! Und jetzt glaubst du einem Mann, den du nicht kennst und der dir das Blaue vom Himmel Lügen könnte...“

„Herr...“ Der Bote, im Gefühl angegriffen zu werden, lächelte auf eine Art, die Tutor überlegen erschien. „... nun so ganz unbekannt sind wir uns wohl doch nicht, brachte ich doch schon andere Botschaften... Hattet ihr dabei die Erfahrung gemacht, ich sei ein Schwätzer?“

Scribonius Rufus ging auf die Antwort ein. „Eigentlich nicht... Nur ist es nicht merkwürdig, dass wir in den Osten gerufen werden, wo unsere Erfahrung wohl eher in Gallien oder Germanien gefragt wären?“

„Da hast du recht, Herr! Das machte auch mich zu Anfang stutzig, doch inzwischen besaß ich reichlich Gelegenheit jedes gehörte Wort, jedes Gerücht zu durchdenken... Immerhin dauerte unser Ritt so einige Zeit...“

„Zu welchem Schluss bist du gekommen?“ griff Scribonius Proculus wütend ein.

„Dass es mich einen Scheiß angeht, Statthalter!“ Der Prätorianer, das Misstrauen des Statthalter spürend, glitt in Wut ab. „Ich bin ein Bote, mehr nicht! Ihr fordert mich auf, eine Meinung zu äußern und Gerüchte zu benennen. Wenn euch die nicht gefallen, ist das nicht meine Sache! Herr, darf ich wegtreten?“

„Nein, noch eine Frage.“ So leicht entkam der Prätorianer Proculus nicht.

„Herr, ich höre!“

„Bist du zur Begleitung befohlen? Können wir auf deine Begleitung verzichten? Oder wäre es dir eine Zumutung, ließen wir uns von einer

Turma eigener Männer begleiten?“ In Scribonius Proculus erwachte, ob des Wutausbruch, weiteres Misstrauen zum Boten.

„Herr, ich wurde beauftragt, auf jeden eurer Wünsche zu reagieren! Wollt ihr, dass ich allein mit meinen Männern zurückkehre, so tue ich das! Soll ich euch unbedingt begleiten? Ich kann mich nicht erinnern, eine solche Weisung erhalten zu haben...“ Es war untrüglich. Der Bote war in Wut und Verachtung angelangt.

„Fragt ihr mich aber, ob ich meinem Präfekt von jedem eurer Wünsche Mitteilung mache, bestätige ich dies! Unzweifelhaft erfährt auch der Kaiser davon. Was es bringt...“ Der Prätorianer zuckte mit der Schulter. „...entzieht sich meiner Kenntnis!“

Schweigen antwortete ihm. Die Brüder schienen, jeder für sich, die Folgen abzuschätzen.

„Ob Nero deshalb in Wut gerät?“ fügte der inzwischen in stoische Ruhe zurückgekehrte Prätorianer an.

Der Decurio schien jedwedes Interesse verloren zu haben. Er bot den Eindruck an, dass es ihm gleichgültig sei, zu was sich die Empfänger seiner Botschaft entschlossen.

„Mir ist es auch völlig gleich, ob du dich von eigenen Männern begleiten lassen möchtest... Nimm wegen mir eine Centurie mit, nur sollte unsere Reise schnell vor sich gehen, denn Kaiser Nero wird warten, was er nur ungern tut!“ fügte der Prätorianer an.

„Bruder, hast du eine Turma?“ griff Scribonius Rufus ein.

„Na sicher! Willst du nicht erst zur Colonia zurück reiten, deine Dinge ordnen, die Legionen übergeben und mich dann abholen, Bruder?“ schlug Scribonius Proculus vor, blickte zum Prätorianer, ob sein Vorschlag eine Billigung erfuhr und hoffte, er könnte Zeit gewinnen.

„Herr, verstehe mich nicht falsch...“ griff der Decurio erneut ein. „Ich denke, dass der Secretarius des Kaiser noch wissen wird, wann er mich beauftragte. Auf seine, oder meines Präfekt Frage, wann ich die Botschaft und wo ich diese übergab, werde ich mit der Wahrheit antworten. Gab der Kaiser in der Botschaft Zeit, die Dinge in eurer Abwesenheit zu regeln, wird er sich um eine Verzögerung kaum kümmern... Andernfalls aber sind zusätzliche acht oder gar zehn Tage...“ Den Rest der Antwort ließ der Decurio unausgesprochen.

Die Statthalter verstanden ihn beide.

„Herr, darf ich jetzt wegtreten?“ Eine gönnerhafte Handbewegung des Scribonius Rufus erlöste den Decurio.

Tutor schien das Auftreten zu rund, zu glatt, als würde sich eine Schlange der Gefahr entwinden... War es vielleicht eine bewusste und sorgsam einstudierte Täuschung? Die Bemerkung des Decurio, Nero könnte in Wut verfallen, störte bei seinen Überlegungen. Zeugten die Worte nicht vielleicht davon, dass Nero den Boten persönlich beauftragte?

Der Präfekt, in solchen Dingen erfahren, glaubte dem Boten nicht. Doch es blieb sich gleich, ob er aufklärende Worte an die Brüder richtete oder dies vermied. Rief der Kaiser, würde auch kein Legatus Augusti zögern, dessen Wunsch zu folgen... Damit verbunden blieb die Tatsache, dass er von den Brüdern, insbesondere von Scribonius Rufus, kaum noch Hilfe erwarten durfte. Sein schöner Plan schien zu scheitern...

„Herr, was habt ihr vor? Traut ihr dem Boten? Wollt ihr die Sache hier zu Ende bringen oder zieht ihr es vor, dem Kaiser zu Willen zu sein?“

„Welche Wahl bleibt uns?“ fauchte Proculus. „Bringen wir die Sache zu Ende und missfällt Nero unsere Tat, ist es ein zu kurzer Weg und der vielleicht Letzte für uns... Das Wagnis einzugehen, sollten wir vermeiden!“ wagte er sich in eine Vermutung.

Sein Bruder aber zögerte. „Es wäre mir schon recht, deinem Legat den Kopf abzuschlagen und du Tutor, würdest dem doch zustimmen?“

„Unbedingt, Herr! Zumal sich uns eine solche Gelegenheit kaum noch einmal bieten wird... Auch wenn dich keine Erhebung in eine neue Aufgabe erwartet und nur dein Rat gesucht wurde, du also nach einigen Wochen zurückkehrst, dürfte es schwer werden, eine neue Falle aufzustellen... Jetzt sind wir vorbereitet und alles ist getan, dass dieses Mal ein Entkommen unmöglich erscheint... Warum also zögern und nicht zu Ende bringen?“

„Seid ihr von allen guten Geistern verlassen? Ihr glaubt doch nicht etwa, wir könnten dies so still und leise erledigen, dass die Prätorianer vor der Tür nichts bemerken würden? Werden sie zulassen, dass wir einen Legat des Kaiser massakrieren? Und selbst wenn sie, weil sie keinen Befehl zum Schutz besaßen, nur berichten, könnte unser Kopf rollen... Nein! Schlagt euch das aus eurem Schädel.“ fauchte Scribonius Proculus.

Tutor sah, wie Scribonius Rufus schwankte. Sein Statthalter war der, der den Befehl erteilte. Ihm selbst wäre vor allem daran gelegen, den Hermunduren zu vernichten. Verginius Rufus wäre inzwischen nur

schmückendes Beiwerk, den Hermunduren aber zu treffen, lag in seinem Sinn.

„Nehmen wir uns wenigstens den Hermunduren vor..., wenn der Legat auch davonkommen sollte...“ schlug er vor.

„Nichts wirst du tun, was meinen Kopf gefährdet, Präfekt!“ fauchte Scribonius Proculus erneut.

Vielleicht entschied die Wut des Bruders zu Tutors Ungunsten.

Scribonius Rufus gab sich einen Ruck. „Ich denke, es vergehen nur Wochen und wir kehren zurück! Dann bleibt uns noch immer Zeit, den Legat an seinen Coglioni zu packen... Du bringst eine Turma auf die Beine und wir erdulden die Prätorianer... Bist du einverstanden, Bruder?“

Scribonius Proculus nickte einfach. In ihm löste sich eine Verkrampfung, die ihn schon zu Beginn der Unterredung befallen hatte. Vor seinem inneren Auge schwebte beständig die Gefahr, von ihm leichtfertig unterzeichneter Dokumente, die ihn und den Bruder als Mörder entlarven konnten. Seine Furcht blieb dem Kaiser, aber auch der Wut des eigenen Bruders geschuldet.

Aber es war nicht die Wut des Bruders, die diese Entscheidung bewirkte. Scribonius Rufus dachte an ein völlig neues Vorgehen.

Reisten sie zum Kaiser und berieten diesen zu einem Krieg im Osten, bot sich den Legionen vom Rhenus später, noch zumal mit der Hilfe der Gallier, eine weit größere Möglichkeit der Erringung der Macht in Rom. Dies erkennend, vollzog Scribonius Rufus eine Entscheidung zu Gunsten seiner Zukunft und war von deren Richtigkeit absolut überzeugt.

Der Krieg mit den Juden und dann, wenn er begann, auch mit den Parthern, lieferte ihm den Sieg in Rom fast kampflos in die Hände. Mühsam seine Freude unterdrückend, verschwieg er diesen soeben gefundenen Ausweg auch seinem Bruder.

„Lösen wir das Treffen auf! Begeben wir uns zu dir, versenden einige Botschaften und beginnen am morgigen Tag die Reise zum Kaiser! Du und Brucetus, ihr werdet die Botschaften befördern, Präfekt!“

„Was sagen wir den Legaten, Bruder?“ brachte Scribonius Proculus eine Frage ein.

„Nichts! Der Kaiser rief uns und wir folgen seinem Befehl!“ entschied Rufus, erneut den Bruder zur Seite drängend.

„Und sollten sie mehr fordern?“ versuchte Scribonius Proculus einen weiteren Einwand.

„Fordern...“ fuhr ihn der Bruder dafür an. „Sie werden tun, was wir befehlen! Bestimme einen Anderen zu deiner Vertretung, ich werde es ebenso tun... Wir sollten den beiden Legaten deren Macht beschneiden... Es wäre doch wenig wünschenswert, würden sie die übertragene Macht zu nutzen wissen...“

„Was? Ich kann doch keinen Obertribun über den Legat stellen... Wie stellst du dir das vor?“ brach aus Scribonius Proculus plötzlich Wut hervor.

„Dann nimm den Legat der Rapax!“ fauchte der Bruder zurück.

Den aufflammenden Streit legte Tutor bei. Seine Frage vereinte die Brüder.

„Es ist schön zu hören, wie ihr um euch besorgt seid... Was aber wird aus mir?“

„Aus dir?“ stießen sie fast gleichzeitig überrascht aus.

„Ihr glaubt doch nicht, dass der Legat der Primigenia meine Abreise zulassen wird, wenn ihr vor mir gegangen sein solltet... Sein verfluchter Hermundure liegt doch gewiss schon auf der Lauer!“

„Wir verlassen gemeinsam die Taverne. Du wirst dich dann in die Büsche schlagen und später mit Brucetus zusammentreffen. Der Korse bringt dir die Botschaften von mir... Er trifft dich am Morgen des übernächsten Tages am Stein des Drusus! Zuvor aber suchst du die Ala I Praetoria. Die findest du an der Straße zwischen der Taverne und Altatia. Führe sie zurück in deren Standort. Achte darauf, dass ihr nicht entdeckt werdet!“

„Ja, Herr!“ bestätigte Tutor verstanden zu haben.

„Suche aber zuvor noch Präfekt Montanus, falls wir am Weg zurück nicht auf ihn treffen sollten und erteile ihm gleichfalls den Befehl zum Rückzug!“ besaß auch der andere Scribonius einen Auftrag.

„Mache es doch selbst!“ fauchte Tutor zurück. „Bin ich dein Diener?“

„Du tust, was mein Bruder befahl! Schluss mit eurem Zwist! Wir haben andere Sorgen...“ stutzte Scribonius Rufus den Präfekt zurecht.

„Gehen wir und verkünden unsere Absicht!“

15. Herr und Diener

67 nach Christus - Frühjahr (19. Maius)

Imperium Romanum – Exercitus Germania Superior

Sie schritten gemeinsam die Treppe zum Gasträum hinab und Gerwin erkannte die vorherrschende Ordnung im Lager seiner Feinde.

Scribonius Rufus, voran gehend, bestimmte und Tutor blieb ein wohl notwendiges Anhängsel...

„Wir erhielten Botschaft von unserem göttlichem Kaiser, der uns umgehend zu sehen beliebt! Also folgen wir seinen Befehlen und lösen das Treffen auf. Ihr, Legate, begeben euch sofort zu euren Legionen! Wir werden uns noch abstimmen, wem wir die Verantwortung für den Zeitraum unserer Abwesenheit übertragen.“

Ohne weitere Worte drängte Scribonius Rufus zur Tür auf den Hof. Sein Bruder und Tutor folgten ihm.

Zwischen Verginius Rufus und Valens wechselten fragende Blicke, die von Verwunderung sprachen. Sie empfanden es im ersten Augenblick beide als merkwürdig, unbeachtet zu bleiben. Waren doch sie als die Legaten anwesend, die glaubten, das Recht für die Verantwortung übernehmen zu dürfen.

Besonders Legat Valens schien betroffen. Die sich in ihm aufbauende Wut wurde von einem einzigen leisen Wort bedämpft, dass der aufstehende Hermundure sprach, als er sich hinter dem Legat weg zur Tür bewegte.

„Nicht!“ sagte Gerwin und blieb in der offenen Tür zum Hof stehen.

Dort übersah er das gegenwärtig ausgebrochene Durcheinander, dass die überstürzte Abreise der Statthalter verursachte.

Die Prätorianer, schnell ihre Pferde besteigend, harrten weiterer Befehle. Der große Korse, mehr zufällig in die Nähe des den Hof immer noch kehrenden Idioten gelangt, hörte leise Worte.

„Brucetus, mein Freund, achte auf deinen Rücken und grüße mir Sibilla! Ich bin mir nicht sicher, noch einmal zu euch zurückkehren zu können... Sei ihr und Pola Quarta ein guter Freund und Sorge dich nicht, auch dein Statthalter wird wohl einen Weg zurück kaum finden...“

Mamercus stand mit dem Rücken zu dem Durcheinander, dass die gebrachten Pferde und das Aufsitzen der Reiter verursachte.

„Ich werde dein Fehlen bedauern, Freund Mamercus! Lebe lange, bleibe gesund und erhalte dir die Gunst deiner Götter!“ Dann schwang sich auch Brucetus auf das von ihm gerittene Tier.

Der Letzte, der sein Pferd bestieg, war Präfekt Tutor. Noch im Aufsitzen streifte sein Blick den Hermunduren, der eigenartig lächelnd, jede seiner Bewegungen verfolgte.

Kaum waren die Reiter auf der Straße verschwunden, piff Gerwin nach seinem Hengst, der noch immer dort stand, wo der Hermundure, bei seiner Ankunft, aus dem Sattel geglitten war. Der Hengst trottete heran und sofort saß Gerwin auf dessen starken Rücken. Ein sanftes Streicheln am Hals, ein paar leise Worte des Dankes und schon verließ auch der Hermundure den Hof der Taverne.

Gerwin wusste, von welchen der umliegenden Hügelkuppen der Weg zwischen der Taverne und dem Stein des Drusus, trotz Wald, einzusehen war. Deshalb wählte er nicht die Römerstraße am Fluss Rhenus, sondern folgte den Reitern von Hügel zu Hügel und erkannte den Abschnitt, in dem sich der Trupp der sechs Pferde auf nur noch fünf verringerte.

Gerwin wusste, dass Tutor nicht in das Lager zurückkehren würde, denn dort saß dieser in seiner Falle. Der Präfekt musste zuvor im Wald untertauchen.

Zu Gerwins eigenen Vorteil sollte ausschlagen, dass er sich in diesem Gelände bestens auskannte. War er in diesem Wald doch oft gezwungen, ihn verfolgende Späher abzuhängen. Dennoch entging ihm, zu Anfang seiner Überlegungen, was Tutor bezweckte. Dann jedoch erinnerte er sich des Zustandes, von dem die Statthalter ausgehen mussten.

Präfekt Montanus befehligte seine Treverer in einem inneren Ring. Scribonius Rufus dagegen durfte davon ausgehen, dass seine Ala I Praetoria sich dort befand, wo er sie hinbefohlen hatte... Beide Auxilia sollten, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, zurück in deren Standort.

Es gab nur einen Mann, der diese Befehle auszuführen vermochte...

Um also Tutor zu finden, brauchte Gerwin nur die Bataver suchen! Denn sicher war das der Ort an dem Tutor hoffte, auf die Treverer zu stoßen... Begab sich der Hermundure dorthin, sollte ihm Tutor von allein in die Arme laufen...

Weil er wusste, wo er den Bataver zuvor vom Weg vertrieben hatte, wählte er diesen Punkt als erstes Ziel.

Nur kurze Zeit verging, als er den Ort seiner Wahl erreichte. Doch dort fand er keinen einzigen Auxiliar und auch Tutor war nicht zu sehen.

Auf einer größeren Lichtung, so hatte ihm Verginius Rufus Auskunft erteilt, saßen die Treverer und auf einer Kleineren deren Centurionen und auch deren Präfekt.

Was könnte Tutor vermuten, fehlten die Treverer an dem Ort, an dem er ihnen am Vortag begegnete?

Wären die Treverer des Montanus zugegen, wäre deren Anführer sicher auf den Weg getreten und hätte seinen Legat nach neuen Befehlen ersucht.

Doch es zeigte sich kein Montanus und auch kein anderer Centurio der Treverer... Würde Tutor noch genau wissen, wo die Sperre der Treverer zuvor stand?

Sicher nicht! Dies erklärte zumindest den späten Zeitpunkt, zu dem sich der Präfekt von den übrigen Begleitern trennte...

Gerwin ritt in den Wald hinein, verbarg den Hengst und schlich sich zurück zum Weg. Im Verborgenen wartend, sah er den langsam auf ihn zukommenden Treverer.

Weil sich Tutor nicht so gut auskannte, blieb er beim Statthalter, bis ihn seine Zweifel zur Umkehr veranlassten. Seine Verwunderung über das Fehlen der Treverer übergehend, verabschiedete er sich von den Brüdern.

Gerwin begriff das Verhalten seines Feindes, der doch auch sonst nur wenig übersah... Fehlten die Wachen der Treverer, musste es eine Unstimmigkeit geben, die sich Tutor zu Finden veranlasst sah. Also widmete dieser seine Aufmerksamkeit möglichen Spuren in den Wald hinein und fand, was er zu Suchen beabsichtigte.

Zuerst wollte Gerwin dem Kerl den Garaus machen, entschloss sich dann aber anders. Sollte der ihn doch zu Briganticus Batavern führen. Also folgte er vorsichtig dem Reiter.

Sich um seinen Hengst Sorgen zu machen, war nicht erforderlich, denn der stand, wo ihn Gerwin zurückließ. Wollte sich ein Fremder seiner bemächtigen, würden ihn dessen vordere Hufe das Rückrat zertrümmern, zog der Fremde am Zügel. Saß er jedoch auf, blieb ihm ein luftiger Flug vorbehalten und ob des Pferdediebes Landung glimpflich abging, würde sich erst im Nachhinein herausstellen.

Weil Präfekt Tutor, sorgsam Spuren prüfend, sehr langsam ritt, fiel es Gerwin nicht schwer, dem Präfekt zu folgen. An einer Gerwin bekannten Lichtung verharrte Tutor plötzlich. Der Hermundure, noch zu weit zurück, erkannte den Grund von dessen Vorsicht nicht und pirschte sich näher.

Tutor schien zu Stein erstarrt. Was er sah, schien ihn zu verwirren. Er brauchte so einige Zeit zum Begreifen, dass auf der Lichtung waffenlose Treverer saßen, die von anderen Auxiliaren, noch dazu von Batavern, bewacht wurden. Als er dann am Zügel seines Pferdes zupfte und dem Tier eine neue Richtung, an der Kante des Waldes, vorgab, war auch Gerwin soweit an ihn herangekommen, dass er das für Tutor Verblüffende genauso erkennen konnte.

Zuerst ritt Tutor, vollkommen in sich gekehrt und achtete nur wenig auf seine Umgebung. Das war leichtsinnig, weil es ihn geradewegs auf die zweite und kleinere Lichtung zuführte, auf der Präfekt Montanus und dessen Centurionen lagerten.

Gerwin, inzwischen schon deutlich hinter dem Reiter zurückgeblieben, sah plötzlich, wie dessen Pferd einen Satz machte und dann seitlich in den Büschen verschwand. Verspürte Tutor Gefahr, konnte es sich nur um die Lichtung handeln, auf der die Vorgesetzten der Treverer Auxilia unter Kontrolle gehalten wurden.

Kurz überlegt und weil er vermutete, dass auch Tutor einige Zeit brauchte, um das Beobachtete zu begreifen, nahm Gerwin seine Beine in die Hand und rannte zu seinem Hengst. Mit dem Pferd zurückkommend, fand er den Präfekt nicht mehr vor.

Also ritt er kurzerhand auf die Lichtung und begrüßte Briganticus, der gerade in einem Gespräch mit Albertus Montanus versunken, seine Annäherung übersah.

„Centurio, ich glaube wir können das Festsetzen der Treverer beenden. Das Treffen der Statthalter und Legaten wurde aufgelöst. Die Statthalter sind zum Kaiser gerufen!“

Briganticus drehte sich erschrocken um, sah Gerwin und zeigte sich erst einmal verblüfft.

„Wer sagt das?“ fragte der Centurio verärgert.

„Na ich und das sollte dir eigentlich reichen... Andererseits könntest du einen Boten zur Taverne schicken und eine Bestätigung von Verginius Rufus einholen... Ich jedenfalls sehe keine Veranlassung, den Zwang

aufrechtzuerhalten. Die Entscheidung triffst aber du! Der Legat und ich sind dir, Centurio Briganticus, außerordentlich dankbar!“

„Mir reicht dein Wort! Ich kenne deinen Einfluss, Hermundure!“

„Dann erlaube mir ein Wort an Präfekt Montanus...“

Briganticus grinste einladend und wandte sich an Montanus.

„Jetzt wird dir der Hermundure sagen, warum du den Vorfall vergessen solltest... Ich hege dir gegenüber keinen Hass oder Argwohn. Es war ein Befehl, der mir deine Überlistung auferlegte. Und wenn du dich beklagen möchtest, dann tue es bei dem, der dir deinen Auftrag erteilte! Mein Befehl erhielt erst Wirksamkeit, als deine Treverer schon für Drohungen sorgten...“

„Das, Präfekt, bestätige ich!“ griff Gerwin ein und zog Montanus Aufmerksamkeit auf sich.

„Du bist ein treuer Gefolgsmann des Statthalters und auch wenn du schon einmal die Erfahrung machen musstest, von ihm enttäuscht worden zu sein, dienst du dennoch treu und befolgst auch unsinnigste Befehle... Was glaubst du, sollte deine Anwesenheit und die deiner Treverer bewirken, trafen sich die Brüder Scribonius mit zwei ihrer Legaten? Legat Valens darf doch als ebenso treu eingestuft werden wie auch du, nur gilt dessen Treue dem anderen Bruder... Der Vierte im Bundes war mein Legat! Was wohl wäre eine Absicht der Brüder gewesen, ist doch auch dir bekannt, dass dies nicht der erste Versuch war, Verginius Rufus umzubringen... Wieder warst du für Treu und Glauben bereit, an einer Schurkerei beteiligt zu sein!“

„Das wusste ich nicht! Ich bekomme Befehle!“ schoss Montanus nach oben und wehrte sich gegen die Anschuldigung.

„Dann sage ich dir zum letzten Mal, dass mich das in einem weiteren Fall genauso wenig bekümmern wird, wie du versäumst, einer Schurkerei Widerstand zu leisten. Zweimal versagtest du bisher, ein viertes Mal wird es nicht geben!“ Die Drohung war ausgesprochen.

Gerwin wendete seinen Schwarzen und stand im Begriff, den Präfekt und den Centurio einfach stehen zu lassen. Dann zögerte er, wandte sich im Sattel noch einmal um und ergänzte: „Merke dir das, Präfekt! Solltest du glauben, deine Position sei nach wie vor stark, so irrst du! Die Statthalter bekamen eine Botschaft vom Kaiser und entschlossen sich, dessen Ruf sofort zu folgen... Allein dies bewirkte die Auflösung des Treffens!“

Gerwin erkannte die Ungläubigkeit im Blick des Präfekt.

„Wenn du klug genug bist, verschweigst du deine Niederlage gegen Präfekt Labeo und unseren Centurio der Bataver... Andernfalls...“

Gerwin ließ offen, was auf seiner Zunge brannte. Ehrenmann hin oder her, schon zwei Fehler sind einer zu viel! Entweder Montanus besann sich oder würde, zu einem späteren Zeitpunkt, wohl über eine Klinge springen müssen.

Gerwin zupfte am Zügel, verhielt dann aber ein noch weiteres mal.

„Briganticus, Präfekt Tutor, diese verräterische Schlange, umschlich deine beiden Lager und suchte wohl Montanus... Du schienst abschreckend auf ihn gewirkt zu haben... Achte besser auf alles in deiner Nähe, nicht dass du seine Feindschaft gewannst und seiner Hinterlist begegnest...“

Dann ließ Gerwin seinen Hengst laufen. Er wusste, wo er Präfekt Tutor finden konnte.

Gewiss würde Gaurus Wachen an der Straße nach Altatia zurückgelassen haben...

Gab der Primus Pilus ihm ein paar Männer und er suchte die Umgebung des Lagers ab, würde er doch ohne Zweifel auf Tutor stoßen. So gedacht, wählte er den kürzesten Weg und achtete weniger auf seine Umgebung, weil er die Schnelligkeit seines Rittes bevorzugte.

Plötzlich schoss ein Pferd aus den Büschen, ein Reiter, hoch aufgerichtet ein Pilum werfend, und trotz der geringen Entfernung von nur fünf Pferdälängen, das Ziel verfehlend, fasste nach seiner *Spatha* und griff Gerwin an.

Im Nachhinein spürte Gerwin, dass sein Körper die Gefahr wohl wieder erahnte.

Trotz der Unaufmerksamkeit, die er selbst beging, reagierten seine Sinne unbewusst und ungesteuert. Sein Körper schnellte nach hinten, lag flach auf des Pferdes Rücken und das Pilum pfiff über ihn hinweg. Sich aufrichtend, sauste die Spatha des Gegners auf seine rechte Schulter zu und hätte diese getroffen, wäre die Waffe nicht an einem seiner blockierenden Dolche gescheitert. Bevor der feindliche Reiter die Hand mit dem Schwert zurückgezogen hatte, erreichte den Mann die zweite Klinge des Hermunduren am Oberschenkel. Ein nicht zu tiefer, aber langer Schnitt trennte den Oberschenkelmuskel auf und dann war der Reiter an ihm vorbei.

Gerwin verhielt für einen Augenblick und der Fremde gewann Vorsprung. Als Gerwin ihm langsam folgte und eine Biegung des Weges den Mann für wenige Augenblicke seinem Blick entzog, war der Reiter verschwunden. Zuerst folgte Gerwin der Spur des Blutes, die aber brach plötzlich ab.

Vor ihm erkannte er drei mögliche Wege und entschloss sich wohl für den Falschen. Er kehrte um und ritt etwa genau die gleiche Strecke auf dem zweiten Pfad. Erneut keine Hufspur und auch kein Blut. Erst auf dem dritten Pfad fand er frische Spuren eines galoppierenden Pferdes. Von Blut aber keinen einzigen Tropfen.

Es gab zu viele Pfade, als dass eine Verfolgung Sinn machte... Ritte er auf dem Weg, würde Tutor, wenn er sich dazu in der Lage fühlte, einen neuen Angriff wagen. Hatte er ihn zu sehr verletzt, zog der Treverer seine Flucht sicher vor...

Also verlangsamte Gerwin seinen Ritt und schenkte der Umgebung erhöhte Aufmerksamkeit. So bemerkte er die Männer im Busch fast ebenso schnell, wie diese ihn mit Blicken erfassten.

Kurz darauf traf er auf den Primus Pilus der ersten Kohorte seiner Legion.

„He, Gaurus, hast du vielleicht unseren Freund Tutor gesehen? Der hinterlistige Hund griff mich vor wenigen Augenblicken urplötzlich an...“

„Nein, aber dann sollten wir ihn für dich vielleicht suchen?“

„Ich glaube, das lohnt nicht mehr... Er hat wohl zu großen Vorsprung... Andererseits ist er verwundet! Ein Schnitt im Oberschenkel... Ich glaube nicht, dass er noch auf mich wartet...“

„Wenn du meinst! Was ist los?“ erkundigte sich der Primus Pilus. Gaurus kam auf den abgessenen Hermunduren zu und reichte ihm den Arm zum römischen Gruß.

„Die Statthalter sind auf dem Weg zum Kaiser. Gestern kam ein Bote. Das Treffen ist aufgelöst. Es gab keinen Kampf! Valens und Verginius Rufus feiern ihren kampfflosen Sieg.“

„Du denkst, wir sind die Brüder los...“ fragte Gaurus mit verhaltener Begeisterung.

„Es könnte zumindest so sein...“ ließ sich der Hermundure vernehmen.

„Was wird mit der Ala?“ warf der Primus Pilus eine andere Frage auf.

Zuerst zuckte Gerwin mit der Schulter. „Wir könnten Verginius Rufus fragen? Oder du hältst die Ala noch eine Nacht unter Kontrolle, sonst findet Tutor vielleicht zu schnell Hilfe... Ja, das könnte mir gefallen!“ verkündete der Hermundure nach einem Augenblick des Nachdenkens.

„Deren Präfekt und die Centurionen bringst du wohl besser zum Lager der Legionen! Vielleicht behält sich Verginius Rufus ein noch anderes Vorgehen vor... Such dir einen Centurio aus und beauftrage ihn mit dem Rückmarsch der Auxilia, die übrigen Kommandeure führen wir unserem Legat vor. Schicke sie unter Bedeckung zum Legionslager und bringe die Ala zurück bis zur Brücke in Confluentes...“

„Da bürdest du mir aber einen gewaltigen Weg auf...“ blaffte Gaurus.

„Ach, alter Freund, sei doch ein wenig erfinderisch... Lass doch deine Männer immer einmal ein Stück reiten und die Reiter der Ala ein wenig laufen...“ In Gerwins Gesicht schlich sich ein merkwürdiges Grinsen.

„Vielleicht lernen die Kerle dann etwas und können zukünftig auch dem Fußmarsch etwas abgewinnen... Warum lädst du jedem der Auxilia dann nicht auch noch eine *Furca* auf... Ich denke sie werden es zukünftig zu schätzen wissen, dass sie *Equites* sind...“

Gerwin endete bei diesem Gedanken in einem anhaltenden Lachen.

„Das ist keine gar so schlechte Idee und als Strafe, so scheint mir, durchaus angemessen...“ Gaurus fiel in Gerwins Lachen ein.

„So machen wir das! Reite zum Legat zurück und hole sein Einverständnis. Schicke mir einen Boten mit neuen Befehlen oder ich halte mich an das Abgemachte...“

Gerwin grüßte den Primus Pilus, schwang sich auf seinen schwarzen Hengst und ritt aus dem Lager der Kohorte. Sein Weg führte ihn zurück zu Tanicus Taverne. Dort angekommen, rüsteten die Legaten soeben zum Aufbruch.

„Wo warst du?“ begrüßte ihn Verginius Rufus neugierig. Der Legat stand neben Valens und Pollio, als sich Gerwin näherte.

„Ich wollte Tutor nicht erneut entkommen lassen. Erst suchte er Montanus, fand aber unsere Bataver. Dann war er auf dem Weg zur Ala I Praetoria. Ich wusste, wohin er wollte, war aber unaufmerksam. Der Kerl griff mich mit Pilum und Spatha an...“

„Ich sehe an dir aber keine Verletzung, Gerwin!“ verwunderte sich Verginius.

„Es war knapp, Herr! Dafür hat er einen Schnitt im Oberschenkel. Nicht zu tief, aber recht lang... Ich war mir zu sicher beim Verfolgen! Er entkam.“

„Hast du Gaurus beauftragt, die Ala zu entlassen?“

„Ja und nein, Herr! Die Kommandeure bringt er zur Legion. Vielleicht hast du mit diesen Männern noch Anderes vor? Die Ala geleitet er zur Brücke in Confluentes zurück, wenn du keine neuen Befehle erteilst. Er wartet auf einen Boten.“

„Nein, warum sollte ich...“ entschied sich Verginius.

„Du bist der Herr, ich nur dein Diener!“ entgegnete der Hermundure und erntete des Legat Valens Verblüffung.

„Was macht die Ala I Praetoria hier?“ fragte Valens schließlich verwundert.

„Was denkst du wohl, wer und zu welchem Zweck die Ala in mein Territorium befahl?“ ging Verginius Rufus darauf ein. „Welche Vermutung würde sich dir aufdrängen, Legat?“

„Nein, Scribonius Rufus...“ wagte Valens nur wenige Worte, bis ihn Verginius Rufus unterbrach.

„... wollte scheinbar sicher gehen... Er misstraut dem Bruder und wohl inzwischen auch seinem Präfekt Tutor. Eigentlich war die Ala seine Reserve auf dem Weg zum Ziel...“

„Woher wusstest du...“

„Legat, es war sein dritter Versuch! Erst kam er mit wenigen Auxiliaren der Treverer aus unserem Auxiliarlager und mit Strauchdieben... Dann schickte er den Treverer *Albanus Betto* mit den Kriegern dessen Stammes und brachte auch Auxiliaren aus seinem Bereich zu uns. Diesmal sollte alles doppelt gesichert ablaufen... Er schuf Überlegenheit beim Treffen durch seinen Korse, den Carnifex, zog einen inneren Ring mit den Treverern seines Bruders unter des Präfekt Montanus Befehl und dann brachte er die eigene Ala in unsere Nähe... Nein, Scribonius Rufus ließ nichts unversucht! Sein wichtigster Mann aber ist der Treverer Julius Tutor, eine so richtige Schlange... Nur schade, dass der Kerl erneut entkam...“

„Woher wusstest du...“ vernahm Verginius die gleiche Frage wie zuvor.

„Legat, das Wichtigste vor einer Auseinandersetzung sind fähige Späher und ich habe die Besten! Sieh dir Gerwin an... Es gibt aber genug

andere und sehr treue Männer. Ich gebe dir einen Rat, Legat. Achte deine Legionäre und Auxiliaren und behandle sie gerecht! Sie werden es dir lohnen...“

Legat Fabius Valens schüttelte verständnislos den Kopf. Seine Legionäre nachsichtig behandeln und dann vielleicht noch mit Lob überhäufen, stand ihm nicht im Sinn. Er war, so glaubte er, zuerst römischer Legat, der streng, gerecht und fordernd zu sein hatte, unbedingte Disziplin und Unterordnung verlangte und sollte sich ein einzelner Mann eines Lobes verdient gemacht haben, konnte er auch einmal gönnerhaftes Verhalten zeigen... Die Milites seiner Legion aber zu verwöhnten und zu faulen Männern verkommen zu lassen, lehnte er entschieden ab.

Sein Weg zu einem Legat Roms begann einst unter sehr ungünstigen Umständen. Ein zu junger und noch zumal unerfahrener Jüngling wie er, war den Anforderungen an einen Tribun nicht gewachsen. Verspottet ob seiner Jugend, dem Lästern übriger Tribune ausgesetzt, vor Centurionen und Milites blamiert, jagte ihn der Legat dieser Legion einst davon.

Fabius Valens war zu diesem Zeitpunkt gerade im sechzehnten Lebensjahr und gewillt, als Streiter für Rom zu dienen und zu kämpfen.

Sein Vater, ein eher unbedeutender Eques aus *Anagnia*, gab ihm fast nichts mit auf seinen Weg. Valens verfügte über einen kräftigen Körper, der in seiner Jugend aber noch unreif wirkte, einen zu großen Stolz, entschiedene Beharrlichkeit und den Hang zur Gerechtigkeit.

Manches in diesem Alter Angedeutete, wuchs sich zum Vorteil aus und Anderes schliff sich, mit zunehmendem Alter, ab.

Seine Figur prägte sich aus und lohnte ihn mit Kraft, Ausdauer und Geschick. Sein übergroßer Stolz, der noch zumal durch seine Stellung in der römischen Gesellschaft wenig gestützt erschien, bedämpfte sich zur Zurückhaltung und wurde, durch ein Beherrschen seines Ungestüm, abgemildert.

Mit der Zeit begriff Valens, dass es für seinen Stolz nichts gab, was Andere zu dessen Verständnis verleiten konnte. Er war weder hoch geboren, noch in irgend einer Form von Reichtum gesegnet und so blieb ihm nur die nahezu makellose Gestalt und der sich langsam, aber stetig entwickelnde Verstand.

Aus einer Legion verjagt, half sein unbedingter Wille, in Roms Legionen dienen zu wollen. Dies verleitete ihn, sich als Probatus einer

anderen Legion zu verpflichten. Also diente er sich Stück für Stück nach oben. Das kostete Zeit und schuf, auf der anderen Seite Erfahrungen, die er wirksam einzusetzen verstand.

Auf dem Weg zum Centurio gelang es ihm, seine Abstammung von den Eques zu verschweigen. Als er dann so einige Jahre überstanden hatte, brachte er von Mal zu Mal seine Herkunft in Erinnerung. Das brachte ihn letztlich auf den Weg zu einem Präfekt.

Seine militärische Erfahrung, sein Charakter, sein Wille, seine Unbeugsamkeit und der sichtbare Ehrgeiz begannen den Makel, nur ein Eques zu sein, auszubrennen. Beteiligungen an Kämpfen, zumeist erfolgreich für ihn und die befehligte Truppe, ebneten den weiteren Aufstieg. Es schien, als wäre längst vergessen, dass sein Dienst für Rom als Probatus begann.

In seinem achtundvierzigsten Lebensjahr wurde er zum Legatus Legionis der Legio I Germanica berufen. Sein Vorgesetzter, Statthalter Scribonius Rufus, nahm den inzwischen als erfahren geltenden Streiter wohlwollend auf.

Der Mangel der Herkunft hatte zur Folge, dass Valens Aufstieg zu Ende schien. Diese Jahre hatten einen Charakter geschmiedet, der sich stets an Vorteile hielt und diese gnadenlos ausnutzte. Es interessierte Valens nicht, ob er einen persönlichen Feind oder vorgeblichen Freund überflügelte. Sein Ehrgeiz trieb ihn an und wenn ein Aufstieg über das Kreuz eines bisherigen Mitstreiters erforderlich war, so bürdete er sich diesem auf und stieß den Mann, auf der nächsten Sprosse des Erfolges, einfach nach unten weg.

Valens kannte keine Gnade, kein Erbarmen und duldete um sich herum nur Männer, die gleich ihm dachten. Mit Nachsicht zu handeln, Fehler zu vergeben oder gar ein Verzeihen, war ihm nicht gegeben. Mit der erhaltenen Macht und dem Bewusstsein, dass ein weiterer Aufstieg unmöglich sei, prägten sich neue Formen seines Lebens aus.

Den Frauen gegenüber war er schon früher nicht abgeneigt gewesen und wusste die Vorzüge seiner Statur einzusetzen. Sich an ein einziges Weib zu binden, widerstrebte ihm. Es gab genügend schöne römische Blumen und auch Frauen anderer Stämme, die einen Präfekt oder Legat Roms nicht verschmähten, auch wenn deren Blüten für ihn nur von kurzer Dauer blieb.

Valens band sich zu keiner Zeit an eine Frau, liebte aber deshalb umso mehr alle Weiber. Das führte dazu, dass Huren sein Leben anreicherten und darin verstand er es, so geschickt vorzugehen, dass zumeist schon der Wunsch zur Bindung mit ihm das Ende einer gemeinsamen Zeit einleitete. Er war keineswegs flatterhaft und zeigte zuweilen auch Beständigkeit im Zusammenleben mit einer Frau.

Allerdings zählten nur seine Begehrlichkeiten. Sie musste jung, schön, einigermaßen klug und vor allem geduldig und willig sein. War das ausgesuchte Weib dazu in der Lage, konnte solche Verbindung schon mal ein Jahr andauern... Andererseits schob er ein solches Weib einfach ab, besaß er das Gefühl, sie wolle ihn beherrschen, versuchte ihn zu binden oder begann zu altern...

Für ihn stellte solcher Abschied keinerlei Problem dar. Er nahm sich, was er wollte und verstieß, wer ihn zu stören begann. Ihm ging es um die körperliche Liebe... Für eine andere Beziehung fehlte ihm der Wille. Er mochte keine Tränen, keine ihm geltenden Wutausbrüche und Verweigerungen mochte er schon gar nicht.

Valens liebte nur sich selbst und blieb zu jeder Zeit auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Er zögerte auch nie, eine ihm lästig werdende Beziehung aufzugeben. Weil so etwas mit jungen, schönen Prostituierten am Einfachsten ging, und ihm aufgrund seiner Stellung ein weites Feld der Auswahl zur Verfügung stand, nutzte er diese Möglichkeiten ausgiebig.

Sein zweites Laster waren die Pferde. Er war nahezu vernarrt in stolze und schnelle Hengste. Er sah gern zu, wenn sich diese mit Stuten paarten, verstand so einiges von Pferderassen und deren Zucht und besaß in seinen Stallungen auch sehr unterschiedliche Tiere, die er seinem Besitz hinzuzählte.

Valens verfügte nicht über finanzielle Mittel, die ihm ein Leben außerhalb der Legion, seinem Anspruch gemäß, ermöglicht hätte. Weil er fast geizig war, immer feilschte und auch nicht vor Betrug eines Geschäftsmannes zurückschreckte, häufte sich mit der Zeit ein Besitz an, den er nur angriff, wenn es nicht anders ging.

Er prellte die Kasse der Legion, bot ihm seine Macht eine hinnehmbare Entschuldigung. Dabei aber verhielt er sich maßvoll, so dass ein solcher Verstoß weder zu gewaltig ausfiel, noch zu sehr aus dem Graubereich seiner Macht hervorragte.

In einer anderen Sache aber kannte er kein Maß.

Ging es um sein Rom, seine Legion, seine Macht, hemmte ihn nichts. Keine Unternehmung war zu waghalsig, als dass er diese nicht auszuführen gedachte, versprach diese einen Nutzen. Er verkannte dabei aber nicht, dass Siege einer Überlegenheit geschuldet blieben. Nie suchte er Händel, war er nicht überlegen. Nie begann er einen Kampf, um sich nicht zuvor in die günstigste Position geschoben zu haben. Insofern wusste er eine gute Leistung eines Spähers durchaus einzuordnen, würde aber in seiner Anerkennung niemals Verginius Rufus Ansichten verfallen.

Zu oft und oft zu lange musste er, während seines schrittweisen Aufstiegs, mit Anderen ringen, wollte er der unbestreitbare Sieger in dieser Auseinandersetzung bleiben. Dabei nutzten seine Gegner jeden ihrer Vorteile und versuchten seine Nachteile auszuschlachten. Dieser Streit erzog zur Rücksichtslosigkeit, Brutalität und wenn nötig, schreckte er deshalb auch nicht vor Mord zurück.

Diesem Vorgehen, dem beständigen Kampf um Macht und Einfluss, war Valens verschworen und verfolgte seine darin erkannten Ziele unbarmherzig.

Nach dem, was er von Verginius Rufus inzwischen erfahren hatte, fehlte diesem ein gewisser Grad der Härte, den er zu besitzen glaubte. Auch deshalb belächelte er des Anderen Hingabe an seinen Hermunduren.

Diesen Gedanken folgte Valens nach seiner Verabschiedung und dem begonnenen Ritt zurück zur Legion. Weil der Legat sich in Schweigen hüllte, versank auch Pollio in Selbigem.

Das Ende von Valens Überlegungen brachte ihn auf die Idee, seinen Centurio auszuhorchen.

„Was denkst du, bedeutet dieser Abbruch des Treffens?“ störte er das Schweigen Pollios.

„Nichts, Herr! Du hast keinen Herrn mehr, der seine Peitsche schwingt! Oder willst du dich dem Legat unterordnen, dem Scribonius Rufus die Verantwortung überträgt?“

„Die Frage enthebt sich einer Antwort! Müßig, dass du die Frage stelltest...“ wies ihn Valens zurecht.

„Werden die Brüder zurückkehren? Es ist doch wohl nur eine zeitweise Verwaltung...“ merkte Valens nach einer Zeit des Nachsinnens an, ohne so recht tiefgründig darüber nachgedacht zu haben.

„Sie kehren nicht zurück!“ stellte Pollio, völlig ohne Emotionen, fest.

„Woher willst du das wissen?“ reagierte Valens sowohl neugierig als auch ungläubig.

„Der Letzte, den Nero rief, starb in *Kenchreae*, von eigener Hand...“ knurrte der Evocati.

„Was macht dich sicher, dass den Brüdern Gleiches bevorsteht?“ Noch immer überwog Neugier im Legat.

„Ist einfach ein Gefühl...“ warf Pollio dem Legat als Antwort zu und wollte keinesfalls auf Einzelheiten zu sprechen kommen.

„Sollte ich dann meinem Statthalter nicht mitteilen, was mein so erfahrener Evocati über dessen Zukunft denkt?“ hielt Valens dagegen.

Pollio zuckte mit der Schulter. „Tue es und du wirst erleben, dass er dir kein Wort glaubt...“ Pollio blieb beim Knurren.

„Was veranlasst dich nun wieder an Derartiges zu denken?“ Der Legat war nicht gewillt, vorzeitig aufzugeben.

„Herr, bringe doch einmal die letzten erlebten Ereignisse miteinander in Verbindung. Die Statthalter wollten mit euch Legaten beraten, wie das Angebot der Gallier nutzbar wäre...“

„Welches andere Ereignis schwebt dir noch vor?“

„Die Aufforderung zum Kaiser zu kommen!“ Pollio blieb knurrig.

„Was ist dabei zu verbinden?“ Valens sah zum Evocati. Er begriff nicht, was der Mann meinte.

„Herr, es ist, wie ich schon einmal feststellte... Du denkst nicht nach, möchtest aber von allem wissen und bieten sich dir Folgerungen an, umgehst du diese einfach...“ Pollio bot eine Antwort, die Valens nicht befriedigen konnte.

„Drücke dich klarer aus!“ forderte der Legat nachdrücklich.

„Gut, wie du willst...“ begann Pollio. „Sind die Statthalter wegen der Gallier beunruhigt? Ich glaube wohl eher nicht... Erwägen sie nicht doch etwa das Angebot der Gallier anzunehmen? Wäre das dann nicht Verrat?“

Pollio zögerte kurz. „Vielleicht erfuhr Nero von deren Absicht und sandte die Prätorianer?“ Der Evocati schwieg und wandte sich dann einem völlig anderem Gedanken zu.

„Nehmen wir an, die beiden Ereignisse sind wahr! Es ging um die Gallier die Rom zerstören wollen und um den Krieg mit den Parthern...“ Erneut gönnte sich Pollio eine Pause seiner Worte.

„Findet der Krieg im Osten statt, hat Nero dort zwei Kriege und zieht vermutlich Legionen anderen Ortes ab. Was meinst du, Herr, ist

Scribonius Rufus zu dämlich um zu erkennen, dass ein zweiter Krieg im Osten ihm den Erfolg in Rom bringen könnte?“

„Der ihn dann, würde sein Putsch gelingen, aber auch zwingt, beide Kriege fortzusetzen...“ blockte Valens ab.

Pollio ließ sich nicht beirren. „Lass doch Nero seine Legionen in den Osten verlegen. Dann hat er keine ausreichende Streitmacht, um den Einfall der Gallier zu verhindern... Wer denkst du, bringt den Galliern die römischen Legionen vom Rhenus?“

„Aber dafür brauchte er uns doch gar nicht!“ rief Valens aus.

„Richtig! Will er aber die Streitmacht der Gallier, muss Verginius Rufus aus dem Weg! Das war sein erstes Ziel. Der Ruf des Kaisers bringt einen Aufschub, aber auch nicht mehr, kehrt Scribonius Rufus erneut an den Rhenus zurück!“

Valens verfiel in ein längeres Grübeln und schwieg. Als er am Ende seiner Überlegung ankam, wartete er mit einer Folgerung auf, die seine Fähigkeit zum Denken bewies.

„Beraten die Brüder den Kaiser, dann werden sie zum Krieg mit den Parthern raten und darauf hoffen, nach Germanien zurückkehren zu können... Dann die Gallier gewinnen und Rom nehmen...“ bot Valens als Schluss seiner Überlegungen an.

„Jetzt, Herr, bist du auf der richtigen Spur!“ zollte Pollio dem Legat Anerkennung. „Nun beachte einen weiteren Gedanken! Würde Nero die Brüder nach Germanien entlassen?“ Pollio lauerte auf Valens Antwort.

„Wüsste er von den Bemühungen der Gallier, dann tut er das doch sicher nicht...“ fügte er nach dem Ausbleiben einer Äußerung an.

„Denkst du, er weiß es?“ fragte ein nach Aufklärung lechzender Legat.

Pollio übergang die Frage zuerst. Dann aber entschloss er sich, dem Legat zu helfen.

„Bei Neros Misstrauen wäre ein Zuraten zum Krieg mit den Parthern doch auch zumindest bedenklich, entließe er die Brüder zu ihren sieben Legionen nach Germanien... Und wenn er die Absicht der Gallier aber bereits kennt?“

„Du denkst also, Kaiser Nero weiß von der Gallier Absicht?“

„Aber ja, das denke ich! Reicht es aber nicht schon aus, wenn er endlich begriff, dass sieben Legionen, in den Händen sich möglicher Brüder, eine gefährliche Waffe sein könnten? Als er die Brüder nach Germanien entsandte, war er ein noch junger und etwas unerfahrener

Kaiser... Inzwischen dezimierte er nicht nur seine Verwandtschaft, sondern auch alle übrigen möglichen Kandidaten für eine Machtübernahme. Warum sollten dann die Brüder Scribonius nicht seine Angst lenken?“

„Deshalb glaubst du an keine Rückkehr...“ Valens schien noch immer voller Zweifel. Erst langsam löste sich die gewonnene Erkenntnis von seinen Lippen.

„Sage mir Herr, wie gut kennst du Kaiser Nero?“ zwang ihn der Begleiter zu einem Bekenntnis.

Erstaunen zeichnete Valens Gesichtszüge, als er sich Pollio zuwandte. Zuerst verstand er nicht, dann klarte sich der Blick auf.

„Ich traf bisher nur wenig mit ihm zusammen und wenn, dann nur kurz. Die Ernennung zum Legat, ein oder zwei Mal im *Senat*, einmal durfte ich in seine *Loge* im *Circus Maximus*, aber sonst...“ Valens schüttelte den Kopf.

„Hast du je mit ihm gesprochen, irgendwann mit ihm gestritten?“ wagte Pollio zu fragen.

Plötzlich durchzuckte Valens ein Gedanke. Er selbst kannte Nero viel zu wenig, sein *Evocati* aber... „Du gibst mir zu verstehen, dass du Nero kennst?“ sprach er seine Vermutung auch aus.

„Ich kenne ihn, ich stritt mit ihm und ich verfluchte ihn! Er aber kennt mich auch und er hasst mich! Das brachte mich zu dir! Ich musste schnell aus Rom verschwinden...“

„Der Kaiser hasst dich?“ Valens war irritiert, verunsichert.

„Er weiß nicht, wo ich untertauchte und gewiss vermutet er mich nicht in deiner Legion...“

Pollio lachte zum ersten Mal seit Tagen. „Beruhige dich, Legat, er hat weit größere Sorgen, als nach mir oder dir Ausschau zu halten...“

„Nero besitzt zu gute und auch zu viele Spione...“

Pollios Lachen hielt an.

„Ja, auch ich gehörte einst dazu...“ verkündete er fast tonlos.

Valens Kinnlade klappte nach unten.

Ein spöttischer Blick des *Evocati*, zu dem neben ihm her reitenden Legat, wirkte beruhigend auf Valens.

„Nun höre auf, Legat! Nero besitzt andere Sorgen. An mich erinnert er sich nur, wenn er mich sieht! Aber ein anderer Mann verfolgt mich mit brennendem Hass und dem auszuweichen, ging ich nach Germanien...“

„Wer ist der Kerl?“

„*Tigellinus!*“

„Die zwei mächtigsten Männer Roms jagen dich? Tigellinus ist ein Jäger und ruht nicht eher, bis er dich zur Strecke bringt!“ brach es aus Valens heraus.

Pollio wiegte bedenklich seinen Kopf. „Vielleicht tut er das, vielleicht auch nicht... Vielleicht ist er voller Dankbarkeit, dass ich ihm sein jämmerliches Leben ließ...“

„Du hattest ihn in deiner Gewalt?“ rief Valens erstaunt aus.

„Was nützt es, darfst du ihn nicht zu seinen Vorfahren jagen... Der Kaiser schützte ihn! Also nahm ich ihn, als er sich mir, in bedrohlicher Lage, anbot... Dann ließ ich ihn wieder Laufen... Er wird brüllen wie ein Löwe, seine Krallen schärfen, die Zähne fletschen und dennoch denke ich, dass ihm Nero die Jagd nach mir verbot! Vielleicht schüttelt den Lumpen auch Dankbarkeit für sein kümmerliches Leben... Es wäre dann wohl zum ersten Mal...“

„Wer bist du Pollio?“ stieß Valens erschrocken hervor.

„Einer, den du aus Geiz weit zu gering achtest... Du weißt genug von mir, Herr! Von jetzt an spreche ich kein Wort mehr...“

Das nachfolgende Schweigen dieses Tages, des folgenden Tages und auch des Tages darauf, an dem sie den Standort der Legion erreichten, blieb sich gleich.

Pollio antwortete nur noch auf Fragen, die nichts mit ihm, dem Kaiser, Tigellinus, Rom oder der Politik im Allgemeinen zu tun hatten. Sonst blieb er zwar knurrig, gab aber Auskunft, erschienen ihm des Legats Fragen voller Sinn.

Legat Valens aber lernte, in diesem Schweigen, seinen Centurio achten. Der Mann schien ihm zu gleichen, auch wenn er selbst nur wenig dessen erlebte, was Pollios Schicksal ausmachte.

Andererseits war er römischer Legat und irgendwie schien ihn diese Tatsache sehr zu befriedigen.

Davon aber ließ er gegenüber seinem Begleiter kein Wort verlauten...